

Wüstungen in der Gemeinde Gettnau

Autor(en): **Zihlmann, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **25 (1966)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wüstungen in der Gemeinde Gettnau

Zihlmann Josef, Gettnau

Wenn man die Siedlungsgeschichte einer Gemeinde oder eines Dorfes oberflächlich betrachtet, so scheint es, diese werde durch lauter Zuzug bestimmt. Dem ist aber nicht so. Vergilbte Blätter in unsern Archiven nennen uns Hofnamen, die wir auf Karten und Plänen der Gegenwart umsonst suchen. Die Zahl der abgegangenen Höfe — man nennt diese Wüstungen — ist sicher auch in unserer Gegend weit größer als man gemeinhin annimmt. Das Beispiel der Gemeinde Gettnau mag als Beweis für diese Vermutung dienen:

Bannwartengut

Am 20. Jänner 1480 testiert Gertrud Trachsel zu Gepnau ab dem Bannwartengut den beiden Kirchen zu Ettiswil, der Kirche zu Dietwil und der Kapelle zu Freibach (Bern) ein Malter Korn jährlichen Zinses (Geschichtsfreund, Band 49, Seite 132). Von diesem Bannwartengut wissen wir heute soviel wie nichts. Es begegnet uns auch in den Urkunden des 16. und 17. Jahrhunderts nicht. Selbstverständlich ist damit nicht bewiesen, daß es sich um eine eigentliche Wüstung handelt. Vielleicht ist nur der Name untergegangen, nicht aber der Hof.

Pitschier

So hieß ein Heimwesen in der Wannern, von dem nichts übriggeblieben ist als der Flurname Pitschiermatte, der aber ebenfalls beinahe unbekannt ist. Das Pitschierheimwesen bestand noch 1843 aus Haus und Scheune, aneinander, Speicher, Kraut- und Baumgarten und acht Mannwerk Matten, nebst 6 Jucharten Gerechtigkeitswald und $\frac{1}{4}$ Juchart Buchwald. Das Haus war um diese Zeit dem Zerfall nahe und nicht mehr bewohnbar. Ein Aufsatz über das Pitschierheimwesen, den Namen Pitschier und die letzten Bewohner des Pitschierhauses erschien im «Hinterländer» (Beilage zum Willisauer Bote, Nummer 6, 1963).

Käppelimatt

Die Matte, die im Straßenwinkel zwischen Niederwiler- und Wannernstraße liegt, heißt Käppelimatte; sie gehört zum Hof Unter Wannern.

Die Käppelimatte war früher eine eigene Liegenschaft. Dies geht aus der Güterteilung des Kirchmeiers Klaus Arnet von 1760 hervor. Die Söhne Klaus und Josef erhielten von ihrem Vater nebst der Schmidtenliegenschaft

auch die Käppelimmatt samt Haus und Unterfeldmatte, den Rain samt dem darin stehenden Holz, oben an der Buttenbergmatte. Diese Grundstücke und das darauf stehende Haus waren ein Teil des heutigen Wannernhofes. Auch ein Handänderungsakt aus dem Jahre 1843 beweist dies. Es ist dort von drei Häusern die Rede. Die Käppelimmatt wird «das obere Haus in der Unter Wannern» genannt. Bei einer Gülterrichtung von 1782 wird die Liegenschaft wie folgt beschrieben: «Das obere Hus und Heim uf der unter Wannern, Hus, Schür, wie auch 10 Mannwerk Bünnten, Krut- und Baumgarten und Matten, 2 Jucharten Rain, in einem Zuhn, stoßt an die Straß auf Ettiswil (diese ging vom Dorf Gettnau über die Wannern) und an die Straße auf Niederwil, an Paul Faden sel. Erben ihre Röthelmatten und an die Allmend uf der Wannern.» Das eingegangene Heimwesen hat seinen Namen vom Wannern-Käppeli erhalten.

Schuhmacherhaus

Das Schuhmacherhaus war ein Heimwesen beim Ludehof und ist heute mit diesem zusammengelegt.

Besitzer war 1771 Franz Zangger. Dazu gehörten zu dieser Zeit Haus, Scheune und Speicher, Baumgarten und Matten und ein Stück Moosmatten, an Säuzopf stoßend. 1779 verkaufte Zangger die Liegenschaft dem Karli Arnet als «das nächste Hus hinter dem Kilchli». Die Liegenschaft umfaßte 1805 noch 19 Jucharten. Das Schuhmacherhaus wurde 1847 bei den Freischarenzügen verbrannt. Es stand dort, wo heute die Scheune zum Ludehof steht.

Züntihaus

Das Züntihaus stand im Oberdorf, zwischen Hummelhaus und Pfisterhaus. 1796 ließ der damalige Besitzer Andreas Grüter, sein Heimwesen «das dritte Haus von der Clusgass nitzi ab uf der rechten Site» würdigen (schätzen). Das Heimwesen bestand aus Haus und Schürung aneinander, ungefähr 4½ Mannwerk Bünnten, Kraut- und Baumgarten und dazugehöriger Rechtsame und einer Zwingsgerechtigkeit, «stoßt an Josef Birrers Baumgarten und Kanzelmätteli (Hummelhaus), ein wenig an die Allmend, an Eustachi Arnets Erben ihre Matten (alt Schmidten), an Josef Hubers Baumgarten (Pfisterhaus) und an die Landstraße uf Willisau.»

Die Söhne des Andreas Grüter, dessen Vater Geschworener war, verkauften die Liegenschaft im Jahre 1818 an Jost Bisang von Gettnau, 1805 war bei der Allmend- und Waldverteilung noch ein Stück Allmend dazugekommen, die dann 1838 von Bisang an Jakob Roth verkauft wurde; der Letztere gründete auf dem erworbenen Allmendstück die Liegenschaft Vogelherd.

Züntihüsli

Dieses stand in der Nähe des oben erwähnten Züntihauses, ist aber mit diesem nicht identisch. Das Züntihüsli stand beim heutigen Pfisterhaus, östlich des Weges in das Löchli.

1771 verkaufte der damalige Besitzer Josef Meier sein Heimwesen, das er von seinem Bruder Melchior sel. ererbt hatte, dem Jakob Wüest: «das Züntihüsli, namentlich Hus und Schürung, Krut- und Baumgarten mit aller dazugehörigen Rechtsame und einer Zwingsgerechtigkeit, Haus und Baumgarten, haltend ungefähr ein Mannwerk, stoßt an die Straß uf Brisecken, an Claus Arnet Baumgarten (alt Schmidten), und an Jakob Grüters Baumgarten und Matten (Züntihaus).»

1783 war das Züntihüsli wieder im Besitz von Josef Meier, der es im gleichen Jahre an Peter Schärli von Hergiswil verkaufte. 1788 war Brigitta Brühlmann Besitzerin. Diese besaß auch eine Matte, 3 Mannwerk groß, an Alberswiler Stierenmoos grenzend (heute zum Fabrikareal der Ziegelei gehörend). Brigitta Brühlmann verkaufte das Heimwesen Züntihaus 1794 dem Josef Huber von Ebersecken. 1805 bekam Anton Zangger, Schuster, als damaliger Besitzer des Heimwesens, Wald und Allmend zugeteilt. 1826 kaufte Josef Meier das Züntihüsli und richtete darin einen Backofen ein. Im gleichen Jahre «ist dem Josef Meier ein Personal-Recht als Brodbeck in unserer Gemeinde an sich zu ziehen zugegeben und bewilliget worden». Damit war das Züntihüsli zum Pfisterhaus geworden. 1835 wurde dem Meier das Recht erteilt, auf seiner Liegenschaft ein neues Haus mit einem Backofen zu bauen (Vorgänger des heutigen Pfisterhauses). 1868 brannte das Züntihüsli ab; es wurde nicht mehr aufgebaut.

Spittel

Dies war ein heute nicht mehr bestehendes Heimwesen. 1771 wird es in einer Würdigung, die die damalige Besitzerin Franziska von Moos machen ließ, «das obere Hus ob der Mühle uf rechter Site neben dem Fußweg gegen die Ribli» genannt. Es umfaßte damals Haus, Scheune, Bünthen, Kraut- und Baumgarten, ungefähr 1½ Mannwerk haltend und «stoßt erstlich an Fußweg uf Brisecken, an Hans Bisangen Rybimätteli, an Jakob Hubers Ausbruchmatte und an Lunzi Stirnimanns Baumgarten (Sagenhaus).

Als Besitzer finden wir dann 1774 Johannes Birrer, 1795 Josef Bisang. Der Spittel war ein Doppelhaus. Beim Kauf von 1795 wird erwähnt: «daß der Ofen in dem Stock für nichts mehr anderes gebraucht werde, als für ein Dörrofen, von der Gemeinde einhällig hinwegerkant». Dieser Stock war ein aus Mauerwerk bestehender Anbau auf der nördlichen Seite des Hauses. Wie aus dem letzten Jahrhundert noch berichtet wird, diente dieser sogenannte Stock unten als Keller. Darüber war eine Stube, über der sich noch eine Kammer befand. Die Kellertüre und die Fenster sollen gotische

Form gehabt haben. Es scheint, daß es sich hier um eines der ältesten Bauwerke der Gemeinde gehandelt hat. Möglicherweise handelt es sich beim oben erwähnten Ofen im Stock um einen Gemeinde-Backofen. Das Heimwesen Spittel gehörte zuletzt zur Mühle und wurde um 1890 herum abgetragen.

Spitzacher

So hieß ein heute nicht mehr bestehendes Heimwesen, dessen Land jetzt zur Liegenschaft Ober Stalden gehört.

Besitzer war 1692 laut einer Gült Kirchmeier Jost Vogel. 1760 gehörte der Spitzacher dem Niklaus Arnet, Kirchmeier, der ihn mit den Liegenschaften Ziegelhaus und Ludihaus seinen Söhnen Eustachi und Karli zuteilte. 1786 erwarb Vinzenz Studer das Heimwesen. Es bestand damals aus «Hus und Schürung und 11 Mannwerk Baumgarten und Matten samt Zwingsgerechtigkeit, stoßt an die Straß uf Willisau (damit ist die alte Straße gemeint, die vom Dorf weg gegen Ober Stalden, dem Berg entlang gegen Außer Stalden führte), an Franz Suppigers Hausmatten (Ober Stalden), an die Allmend, an Antoni Bußmanns Matten (Vorder Kühberg), an Joachim Künzlis Husmatten (Grünau) und an Lunzi Stirnimanns Zopfmätteli.» Um 1850 kaufte Xaver Schwegler in Ober Stalden das Spitzacherheimwesen als Zugut; das Haus war damals abgebrannt.

Weltihaus

An das Heimwesen Weltihaus erinnert heute nur noch der Flurname Weltloch; das ist eine in den untern Rand des Gettnauer Hochwaldes hineingreifende Landzunge westlich der Liegenschaft Klus. Das Weltihaus beim «obern Feld» gehörte 1771 dem Johannes Werder, «stoßt an Stauffer sel. Erben ober Hausmatten, an Jost Stauffers Kreuz- und Geißmatten (Lindenbaum) und an die Allmend». 1805 war Klaus Fischer Besitzer. Die Fischer, die viele Jahre auf dem Weltihaus waren, nannte man «s'Weltis». 1843 gab Alois Fischer seinem Schwiegersohn Franz Hunziker einen Bauplatz an der Luthern, in der Weltimatte. Dieser baute dort ein Haus, das er Luthernhüsli nannte. Später war Vinzenz Willimann Besitzer des Weltihauses. Am 6. Juni 1904 schlug der Blitz ins Haus. Es wurde nachher nicht mehr aufgebaut. Das Land gehört jetzt zu den Liegenschaften Klus und Zanggerhüsli (heute Riedmatt).

Mühle

Die Mühle, die wir heute in Gettnau vergeblich suchen, stand ungefähr dort, wo jetzt die Sägerei steht. Sie war wohl eines der ältesten Gewerbe und spielte in der Geschichte der Gemeinde eine bedeutende Rolle.

1496 finden wir als Besitzerin Margreth Meyerin, die in Ettiswil für sich und «fridrichen volmer ir eman» und ihre Eltern und zwei Kinder ein Mütt Kernen von der «müli zu geppenow» stiftete, da der halbe Teil der Mühle ihr gehörte. Sie ist auch im ersten Rodel der Stephansbruderschaft in Ettiswil eingetragen (Heimatkunde des Wiggertales, Heft 11, Seite 18). 1645 war Joachim Stöckli Besitzer der Mühle, um 1661 Jost Vogel; der Letztere erschien laut Landvögtlichem Kundschaftsprotokoll in Sachen Bärbel Hofschürer, die wegen «Unholderey» verzeigt war, 1661 als Zeuge.

1773 verkauft Hans Bisang die Mühle dem Jakob Staffelbach, nämlich die «Mühle und Pusung, Schürung, Spicher und Baumgarten und der Garten vor dem Hus, ein Stampfli, eine Wassersagen, eine Werchrybi mit samt dem Rybimätteli und ein Stück Baumgarten unten am Höchhus. Noch eine Matte, die Wüestmatten genannt, wie auch einen Acker auf dem Brisecker Unter Feld». Der Acker im Brisecker Feld war «dem andern Jahr ein Hahn auf die Burg» pflichtig. 1780 besitzt Eustachi Arnet (in Gemeindeakten häufig als Leutenant erwähnt) die Hälfte der Mühle und verkauft den vierten Teil dem Klaus Grüter. Hier sind erwähnt: die Mühle mit zwei Mahlgerüsten (auch Mahlhäufen genannt), eine Rölle und ein Haus, Scheuer, Speicher, eine Stampfe, eine Ladensäge und eine Werchrybi. Die Besitzverhältnisse waren zu dieser Zeit ziemlich kompliziert, denn 1782 verkaufen Klaus und Jakob Grüter, Stachi Arnet und Franz Zangger die Mühle dem Vinzenz Studer von Pfaffnau.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ging die Mühle in Besitz der Arnet über. Bei der Allmend- und Waldverteilung von 1805 war Josef Arnet, Müller, der größte Grundbesitzer in Gettnau. Er besaß mehr als 50 Mannwerk Land im Tal und war Inhaber von 5 Gerechtigkeiten. Dazu kamen die zugeteilten Allmenden und dreißig Jucharten Wald. Nach einem Jahrhundert wechsellvoller Familiengeschichte kam die Mühle 1889 an Alois Wermelinger von Willisau, 1904 an jüdische Güterspekulanten und dann an ein Konsortium. Bald darauf brannte die Mühle ab. An ihrer Stelle wurde dann eine Säge gebaut. Das Land zur ehemaligen Mühle ist heute im Besitze verschiedener Grundstückeigentümer.

Kablehaus

So hieß ein Heimwesen im Oberdorf, das 1771 «das oberste Hus, ohne eins, im Dorf, rechts uf der obern Site» genannt wird. Zum Chableheimwesen gehörten damals Haus, Scheune, Speicher, Bünthen, Kraut- und Baumgarten und Matten, alles in einem Zaun, ungefähr 4½ Mannwerk; ferner gehörte ein Keller *neben* dem Haus dazu.

Besitzer war 1771 ein Balz Meier, 1780 Melchior Imbach. Die Aufzeichnung der seitherigen Besitzer würde eine lange Liste ergeben, denn das Heimwesen kam sehr häufig in andere Hände. Das Haus — ein typisches Hochstudhaus — wurde vor einigen Jahren abgerissen.

Siedlungsgeschichtlich läßt sich die Entwicklung der Gemeinde Gettnau sehr deutlich verfolgen. Wir können drei große Etappen unterscheiden:

1. Die Siedlung Geppenowe (erstmal erwähnt um 893) mit anschließendem Dorfausbau (alle Häuser im Talboden, außerhalb des Dorfes die drei Zelgen).
2. Die Taunerhäuser auf ehemaligen Allmend-Einschlägen in erhöhter Lage links und rechts des Dorfes und im Kratzergebiet.
3. Die nach der Allmendverteilung entstandenen Neusiedlungen auf ehemaligem Allmendboden, auf den Höhen zu beiden Seiten des Tales.

Bemerkenswert ist nun, daß unter den vorerwähnten Wüstungen keine einzige der dritten Ausbau-Etappe zugehört. Alle eingegangenen Heimwesen lagen im Talboden, wo doch die Voraussetzungen für rationelle Bewirtschaftung und gute Erträge besser gegeben waren als bei den kleinen Allmend-Siedlungen auf der Höhe. Die Erklärung ist wohl darin zu suchen, daß bei den größern, besser ausgebauten Talliegenschaften ein Bedürfnis bestand, den Grundbesitz zu vergrößern. So wurden die erwähnten Heimwesen von andern aufgesogen.